

«Lasst uns Helden unserer Kinder sein»

Der Verein Kinderschutz.li ist überzeugt, dass der Nachwuchs heutzutage regelmässiger zu Alkohol, Medikamenten und Drogen greift als noch vor einigen Jahren. Eine Problematik, vor der man nicht länger die Augen verschliessen darf und präventiv wirken muss.

Bianca Cortese

«Der Schutz der Kinder und Jugendlichen ist unserem Verein seit der Gründung im Jahr 2015 ein grosses Anliegen. So setzen wir uns mit unserem Angebot «Kinder stark machen» für die Prävention von Gewalt, Mobbing und sexuellem Missbrauch bei Kindern und Jugendlichen ein», erklärte Kinderschutz-Präsidentin Alexandra Schiedt gestern vor den zahlreichen Gästen im Schaaner SAL, darunter auch Erbprinzessin Sophie.

Eine Zeit, die nachhaltig bei vielen Spuren hinterlässt

Der Verein Kinderschutz hat sich zum Ziel gesetzt, Kinder, Eltern und Schulen in Liechtenstein stark zu machen. «Stark sein heisst für uns resilient, selbstbewusst, kommunikativ, konfliktfähig, tolerant, aufgeklärt und sozial kompetent», so Schiedt. Diese Kompetenzen versuche der Verein gemeinsam mit Partnern in Workshops und Veranstaltungen zu vermitteln. «Kinderschutz ist für uns aber mehr als Zahlen oder Statistik», betonte die Präsidentin. Er bedeute, dranzubleiben, aufmerksam zu sein und nicht nachzulassen. Kinderschutz müsse sich entwickeln und auch aktuelle Herausforderungen annehmen, welche an die Gesellschaft gestellt würden. «Die Pandemie hat uns zuletzt als Gesellschaft, Eltern, Lehrpersonen, Therapeuten und politische Entscheidungsträger vor neue grosse Herausforderungen gestellt», so die Kinderschutz-Präsidentin. Der Nach-

«Die Pandemie hat uns vor neue grosse Herausforderungen gestellt, und der Nachwuchs hat stark gelitten.»

Alexandra Schiedt
Kinderschutz-Präsidentin

wuchs habe in dieser Zeit stark gelitten. «Einsamkeit, Angst und der Wegfall der Freunde, des Alltags haben bei vielen nachhaltig Spuren hinterlassen, nicht nur darum, aber dennoch gab es in den vergangenen zwei Jahren Zunahmen im Bereich der häuslichen Gewalt, psychischen Erkrankungen, Angststörungen, Depressionen, Essstörungen und auch des Drogenkonsums.»

Aus Spass, Langeweile, als Ausweg oder einfach mal so

«Wir können Helden sein – bloss für einen Tag», so besang David Bowie das Gefühl des Drogenrauschs für den Film «Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo». «Für viele von uns wurde dadurch das Bild der Drogensucht geprägt», war Schiedt überzeugt. Schlechtes Milieu, verwehrte arme Kids,



Weitere Bilder: www.vaterland.li/fotogalerie

Das Interesse beim Anlass des Vereins Kinderschutz zum Thema Sucht und Prävention war gross – der Schaaner SAL gut besucht.

Bild: Gianluca Urso

Grossstadt Berlin, Bahnhof, Dreck. Schockierend echt, aber für die meisten auch weit weg. Wie anders, nah und persönlich das Thema aber auch sein kann, hat der eine oder andere erlebt. Wer junge Menschen, Familienmitglieder, gute Freunde an Drogen oder Medikamente verliert, stellt sich viele Fragen. Waren sie doch gut behütet aufgewachsen, studiert, Manager, Arzt, jung erfolgreich und so gar nicht wie die vom Bahnhof Zoo? «Eines hatten sie aber alle gemeinsam, denn sie alle haben als Jugendliche damit begonnen», wusste die Kinderschutz-Präsidentin. «Sie haben etwas ausprobiert, aus Langeweile, aus Spass, einfach mal so, und schleichend kam dann die Sucht, die sie nie mehr losliess.»

Die Situation überfordert und macht ohnmächtig

Seit einigen Jahren wird auch hierzulande eine Zunahme der Suchtproblematik beobachtet. «Immer öfter und jünger greifen Kinder und Jugendliche zu Alkohol, Cannabis, Ritalin, Xanax und mehr – aus Langeweile, aus Spass, als Ausweg, aus Stress oder einfach wegen des Kicks.» Das Ausmass, die Gefahren und Auswirkungen sind den Jungen und Eltern häufig leider nicht bewusst. «Eltern sind oft auch überfordert, ohnmächtig, wissen nicht, ob und wie man das Thema ansprechen soll», so Schiedt. Deshalb spreche der Verein Kinderschutz heute darüber. Mit der Veranstaltung verband er die Hoffnung und Absicht, dass alle in Zukunft «noch» mehr Verantwortung für den Schutz der Kinder und Jugendlichen übernehmen und sich aktiv für mehr Prävention einsetzen. «Lasst uns die Helden unserer Kinder

sein – nicht nur für einen Tag», meinte Alexandra Schiedt.

Als Süchtiger von der «Gasse» zurück ins Leben

Als ersten Gast auf der Bühne begrüsst Moderator Matthias A. Brüstle Fabian Florin, der sich durch seine Graffiti-Kunst ein Standbein aufgebaut hat, gutes Geld verdient, ein schönes Leben führt und heute einfach glücklich ist. Das war aber nicht immer so, denn der 39-Jährige blickt auf eine Vergangenheit zurück, die von Drogensucht und Beschaffungskriminalität geprägt war.

Florin wuchs «wohlbehütet» in Chur auf. «Ich wurde aber auf einmal rebellisch, war oft draussen unterwegs, wo ich immer gern Grenzen ausgelotet habe.» Bereits in der Primarschule rauchte er Zigaretten, bald darauf kam Marihuana dazu. Als Jugendlicher hatte er schon Erfahrung mit Kokain und Heroin gemacht, probierte aber auch sonst alles aus, was er bekommen konnte. «Die Sucht

«Mein früheres Leben will ich auf keinen Fall zurück. Heute habe ich ein Dach über dem Kopf, ein warmes Bett und Essen auf dem Tisch.»

Fabian Florin
Ex-Drogensüchtiger

kam schleichend», sagt er. Seine Lehre brach er nach drei Jahren ab, lebte fortan auf der «Gasse», wurde straffällig. «Ich

war ein regelrechter Junkie.» Seine Familie habe damals alles unternommen, um ihm zu helfen. Ihr habe er grosses Leid zugefügt, sagte er, betonte aber auch, dass ihm die Hilfe zu verweigern, das Einzige gewesen sei, was ihm wirklich geholfen habe. «Dadurch kam ich zwar an Tiefpunkte, wo ich dachte, jetzt sei ohnehin alles egal, schlimmer könne es gar nicht mehr werden.» Aber er fiel immer noch tiefer. Bis zum Punkt, als er mit 28 Jahren zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Da machte ihm das Amt für Justizvollzug das Angebot, er könne sich stattdessen für eine Langzeittherapie entscheiden. Und da er wusste, dass das Gefängnis an seiner Drogenabhängigkeit nichts ändern würde, entschied er sich für den Neustart im Neuthal – einem Zentrum zur Suchtbehandlung im Zürcher Oberland. «Die Therapie, die zwei Jahre dauerte, war hart, schliesslich aber meine Rettung», so Florin. Für keinen Preis der Welt möchte er in sein früheres Leben zurück.

Gewaltbereitschaft nahm in der Vergangenheit zu

Im vergangenen Jahr verzeichnete die Landespolizei im Zusammenhang mit Betäubungsmitteln einen Zuwachs von über 30 Prozent. Ein Drittel der Tatverdächtigen war minderjährig. «Zudem nahm die Gewaltbereitschaft in der Vergangenheit zu», erklärte Daniel Meier. Dabei wurde Schaan zu einem «Knotenpunkt», insbesondere der Postplatz. In einem besonders schweren Fall von Beschaffungskriminalität wollte ein 17-jähriger seinem 16-jährigen Dealer die Medikamente nicht wie vereinbart für

5000 Franken abkaufen, sondern entwendete ihm diese, indem er ihn niederstach. In einem anderen Fall bekamen sich Jugendliche in die Haare, wobei Medikamente und Drogen die Auslöser waren. «Zudem mussten wir ein erhöhtes Aufkommen von Vergiftungen – im Sinne einer Mischintoxikation – feststellen.» Er zeigte Chatprotokolle, in denen es

«Die Landespolizei schaut nicht weg, sondern seit längerer Zeit genau hin.»

Daniel Meier
Landespolizist

um die Beschaffung verschiedener Substanzen ging. Dies waren nur einige Fälle, von denen Meier erzählte.

Er betonte, dass die Landespolizei nicht weg-, sondern seit längerer Zeit genau hinschaue. Dadurch haben unter anderem auch Videos auf «Szene FL» die Aufmerksamkeit von Beamten geweckt, wodurch man Tatverdächtige mittlerweile festnehmen konnte.

Seit Mai 2021 verzeichnete die Landespolizei eine deutliche Abnahme von Delikten in diesem Zusammenhang. Meier erklärte, dass das Ziel der Polizei nicht sei, jemanden festzunehmen, anzuzeigen und wegzusperrn, sondern ihm vielmehr dadurch seine Augen zu öffnen und zu intervenieren, sprich auch Präventionsarbeit zu leisten. «Damit beispielsweise ein Jugendlicher, der mit Drogen erwischt wird, erkennt, was er damit anrichtet, wie sehr er sich selbst schadet und er in

Zukunft einen neuen, besseren Weg einschlägt.»

Mehr Mut von der Gesellschaft gefordert

Oft wird versucht die Drogenproblematik aus dem öffentlichen Raum und damit aus dem kollektiven Bewusstsein zu verbannen, gelöst wird sie dadurch aber nicht. «Die Thematik bleibt aktuell», war auch Psychologin und Therapeutin Marie-Therese Gehring überzeugt. Kennen, verstehen, verhindern waren die Ziele, die sie den Anwesenden durch ihr Referat vermittelte. Dabei war sie überzeugt, dass Eltern «wichtige Akteure» der Prävention sind. «Sie sind Vorbilder, die aber nicht perfekt sein müssen», erklärte sie. Das Interesse der Eltern an ihren Kindern spiele einerseits eine wichtige Rolle, andererseits aber auch die Beziehung – das Vertrauen untereinander. «Sie bildet sozusagen die Grundlage für Prävention», so Gehring.

«Eltern sind Vorbilder, die aber nicht perfekt sein müssen.»

Marie-Therese Gehring
Psychologin und Therapeutin

Bei der Podiumsdiskussion waren sich alle einig, dass bei der Problematik alle – sprich die ganze Gesellschaft – einen wichtigen Teil dazu beitragen kann. Sie müsse nicht mehr länger weg-, sondern hinschauen, den Mut finden, Offensive zu zeigen, Probleme ansprechen, sich damit auseinandersetzen und sich dann trauen, diese anzupacken.